Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,50, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zuschlagen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 289. [48. Jahrgang.] Mittwoch den 9. Dezember 1908. [48. Jahrgang.] Nr. 289.

Berlin, den 8. Dezember.

Rundschau im Auslande.

Zur Reichstagsrede des Fürsten Bülow.

Aus Wien wird berichtet: Fast alle Blätter besprechen die gestrige Rede des Fürsten Bülow im Reichstage.

Die Neue Freie Presse sagt: Wer die Rede des Reichskanzlers, die eine seiner klarsten und besten ist, unbefangen auf sich wirken läßt, fühlt, daß hier der leitende Staatsmann einer wirklichen und redlichen Friedensmacht gesprochen hat, der Minister einer Macht, die dort, wo sie ihr Wort verpfändet und ein Versprechen gegeben hat, ihre Zusicherung treu hält, nicht bloß nach dem Buchstaben des Vertrages, sondern nach dem großen Interessenzuge, aus dem er entstanden ist. Die Rede des Fürsten Bülow hat ein helles Licht auf den wahren Stand der Dinge geworfen. Die Rede, die eine starke Beruhigung für alle Freunde des Friedens ist, wird in Oesterreich-Ungarn mit dankbarer Sympathie aufgenommen werden und überall mit ihrer ganzen überzeugenden Kraft wirken. — Das Neue Wiener Tagblatt führt aus: Was uns in Oesterreich-Ungarn vor allem aus der Rede entgegenschallt, das ist die Betonung der unzweideutigsten Vertragstreue und des auch während des neuesten Standes der europäischen Dinge erprobten Festhaltens an den Leitsternen des Dreibundes, Freundschaftlich, und dabei getragen von klarem Freimut ist Fürst Bülows Auseinandersetzung des Verhältnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien. Motto und Auskang der Rede des Fürsten Bülow lautet: Vertrauen auf Erhaltung des Friedens.

Die Oesterreichische Volkszeitung meint: Der leitende deutsche Staatsmann hat in kritischer Stunde unbedingt und nachdrücklich dem Frieden das Wort geredet. Die Rede des Fürsten Bülow ist eine politische Tat ersten Ranges. Die Situation ist durchaus inhaltlich wie formell als gleich hervorragend und sagt: Der deutsche Reichskanzler hat den Standpunkt Deutschlands in der Orient-Frage als aufrichtiger Freund Oesterreich-Ungarns beleuchtet. Die Rede wird überall ihren Eindruck nicht verfehlen. Das Blatt begrüßt die Rede als einen neuerlichen Freundschaftsbeweis zwischen den beiden Staaten. Auch die Arbeiterzeitung hebt den Freundschaftston in den Ausführungen des Reichskanzlers hervor. — Die Reichspost bezeichnet die Rede gleichfalls als friedenstreue und begrüßt die Erklärungen mit Bezug auf das Bundesverhältnis mit großer Genugtuung.

Marokko.

Tanger, 7. Dezember. (Deutsche Kabelgramm-Gesellschaft.) Die Antwort Mulai Hafids auf die Note der Mächte hat allgemein einen guten Eindruck gemacht. Es ist nunmehr zu erwarten, daß Hafid von den Signatarmächten als Sultan anerkannt wird.

Aus dem englischen Parlament.

Im englischen Unterhause wies am Montag Abgeordneter Bellairs (liberal) darauf hin, daß Admiral Finnis in einer Rede, die er am 2. d. M. in Dover hielt, erklärt habe, daß nach dem Urteil sachverständiger Marineoffiziere einer Flottenabteilung, die eine Transportflotte mit 70 000 Mann Landungstruppen vorstelle, gelungen sei, der englischen Verteidigungsflotte bei Nebel auszuweichen und die Küste von Schottland unbemerkt zu erreichen. Dem gegenüber erklärte Marinepatamentssekretär Mackenna, daß Admiral Finnis seit Januar dieses Jahres inaktiv sei und bei den letzten Flottenmanövern im Kommando irgend welcher Art gehabt habe. Auch habe ihm Finnis mitgeteilt, daß die ihm zugeschriebene Erklärung auf einer falschen Auffassung und Verdrehung eines kleinen Teils seiner Rede beruhe. Mackenna fügte noch hinzu, es sei während der Flottenmanöver nichts vorgekommen, was zu einer solchen Erklärung hätte Anlaß geben können.

Im Verlaufe der Sitzung sagte Premierminister Asquith die Untersuchung formell zurück und gab hierbei dem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß die Hoffnungen der Regierung auf Regelung der Unterrichtsfrage vereitelt seien. Redner wies ferner auf mehrere Schwierigkeiten, die sich in dieser Frage erhoben hätten, hin und zollte den Bemühungen Runcimans und des Erzbischofs von Canterbury warme Anerkennung. Ich habe nie, fuhr Asquith fort, eine schwerere Enttäuschung erfahren, aber ich bedaure nicht den Versuch, der gemacht worden ist; es ist mir lieber, ihn gemacht und mich getäuscht zu haben, als den Versuch aus Furcht vor einem Mißlingen unterlassen zu haben.

Die Seekriegsrechtskonferenz.

Am 7. d. M. wurde in der zweiten Plenarsitzung der in London tagenden internationalen Seekriegsrechtskonferenz Normann zum Generalsekretär, sowie die Delegierten Frhr. v. Grünau-Deutschland, Frhr. von Doczy-Oesterreich-Ungarn und Lovis Milikow-Rußland zu Sekretären gewählt. Als Grundlage für die Beratungen sollen die Vorschläge der englischen Regierung dienen.

Die internationale ständige Zuckerkonferenz,

an der Rußland zum ersten Male teilnahm, trat Montag nachmittag in Brüssel unter dem Vorsitz des bevollmächtigten Ministers Capelle zusammen. Nach Regelung einiger Formalitäten und Besprechung der englischen Zuckerausfuhr wurde die Sitzung auf Dienstag vertagt.

Keine italienische Anleihe.

Die Agenzia Stefani erklärt auf das bestimmteste, daß das von einigen Zeitungen verbreitete Gerücht, die italienische Regierung beabsichtige, zur Deckung der neuen außerordentlichen Militärausgaben eine Anleihe aufzunehmen, unzutreffend ist.

Persien.

Aus Teheran den 7. d. M. wird berichtet: Die Statuten für den neuen Staatsrat bestimmen, daß der Staatsrat sich aus 32 Notabeln und 18 Kaufleuten zusammensetzt, die sämtlich vom Schah ernannt werden. Der jetzige Staatsrat bleibt zwei Jahre im Amt. Er hat sowohl gesetzgeberische Gewalt als auch die Kontrolle über die einzelnen Abteilungen der Verwaltung; Anleihen und Konzessionen bedürfen seiner Zustimmung. Sämtliche Entscheidungen des Staatsrats unterliegen der Genehmigung des Schahs.

Die Frage nach der Höhe des deutschen Fleischkonsums.

Die Berechnung des Fleischkonsums in der Denkschrift zur Begründung des Entwurfs eines Gesetzes, betr. Aenderungen im Zolltarife (Nr. III. Session 1907/08, Nr. 75—78), ist der Gegenstand von kritischen Erörterungen geworden. Es ist behauptet worden, der Fleischverzehr Deutschlands sei bereits an anderer amtlicher Stelle zu 50,5—53,2 Kilogr. pro Kopf und Jahr nachgewiesen; der für England werde auf 52—53 Kilogr. geschätzt (die Wohlstandsdenkschrift hatte den Fleischkonsum Deutschlands für 1906/07 im Durchschnitt auf 46 Kilogr., eine schließlich Geflügel und Wild, geschätzt).

Nun ist die Berechnung des Fleischkonsums bis in die neueste Zeit das Kreuz der Statistiker. Es gab zwar seit Jahrzehnten eine Statistik des Viehbestandes, aber es fehlten Nachrichten über die Anzahl der geschlachteten Tiere, sowie über deren Gewicht. Man mußte also, um zu einer Schätzung des Fleischverzehrs zu gelangen zu können, zu mehr oder weniger willkürlichen Annahmen greifen. Seit 1904 besitzen wir nun zwar eine Statistik der Schlachtvieh- und Fleischbeschau. Diese erfaßt zunächst allerdings nur die sog. „gewerblichen Schlachtungen". Bezüglich der Hausschlachtungen sind zweimal, am 1. Dezember 1904 und am 1. Dezember 1907, Erhebungen veranstaltet. Auch jene Statistik aber ermittelt nicht das tatsächliche Gewicht der geschlachteten Tiere. Es werden da nur „Stichproben" erhoben, die, wie jeder Statistiker weiß, zu neuen Fehlern Anlaß geben können. Dieser Umstand macht es erklärlich, daß über die genaue Höhe des Fleischverzehrs nach wie vor Meinungsverschiedenheiten obwalten. So schätzt z. B. Prof. Dr. Oldenberg-Greifswald den deutschen Fleischverzehr 1905/06 auf 48 Kilogr. auf den Kopf der Bevölkerung und meint, derselbe sei um 7 Kilogr. niedriger als der englische, der 55 Kilogr. betrage, bemerkt aber zugleich, er könne ebensogut um 14 Kilogr. niedriger sein (d. h. also 41 Kilogr. betragen). In einer Anfang 1906 erschienenen Schätzung des Deutschen Landwirtschaftsrats war der deutsche Fleischkonsum unter Annahme eines Schlachtgewichts von 350 Kilogr. für Ochsen und Bullen, 250 Kilogr. für Kühe, 150 Kilogr. für Jungvieh, 40 Kilogr. für Kälber, 90 Kilogr. für Schweine, 22 Kilogr. für Schafe unter Einbeziehung der Einfuhr und des Gefrierfleischs auf 54 bis 55 Kilogr. pro Kopf geschätzt worden. Diese Berechnung ist von verschiedenen Seiten als zu hoch angesehen worden.

Das Kaiserliche Gesundheitsamt hatte gleichzeitig (1906) für den Fleischkonsum Deutschlands beträchtlich niedrigere Zahlen gefunden. Es war für 1904 unter Zugrundelegung der vom preußischen Landwirtschaftsministerium angenommenen Durchschnittsgewichte von 235 Kilogr. für Rinder, einschließlich Jungvieh, 40 Kilogr. für Kälber, 80 Kilogr. für Schweine und 20 Kilogr. für Schafe und Ziegen ein Fleischkonsum von 46,5 Kilogr. einschließlich Pferdefleisch (das etwa $1_{/2}$ Kilogr. ausmacht) errechnet worden. Darauf hat noch das preußische Landwirtschaftsministerium selbst in der Denkschrift über die Fleischteuerung im Jahre 1905 (S. 6) unter Zugrundelegung derselben Durchschnittsgewichte für Preußen einen Konsum von 45 Kilogr. errechnet, ohne Pferdefleisch. Es war dabei der Berechnung eine Bevölkerung von 40 Millionen zu Grunde gelegt worden. Die genaue Volkszahl für Preußen läßt sich (nach den später bekannt gewordenen Ergebnissen der Volkszählung von 1905) zu 36,73 Millionen (für das Jahr 1904,05) bestimmen. Die Kopfrate von 45 Kilogr. erfährt dadurch eine Senkung auf 44,1 Kilogr. Es erscheint nun nicht gut angängig, die für Preußen gefundenen Durchschnittsgewichte ohne weiteres auf ganz Deutschland auszudehnen. Denn es ergäbe sich daraus die geradezu unverständliche Erscheinung, daß die reiche Hansestadt Hamburg für 1905 mit einer Kopfrate von nur 49,5 Kilogr. auf dem Platz erscheint, während das stark ländliche Süddeutschland (Bayern, Württemberg, Baden) einschließlich Hausschlachtungen einen Kopfkonsum von 51 Kilogr. haben müßte. Für den, der die Schätzungen des Lebendgewichtes in den verschiedenen Bundesstaaten kennt, erklärt sich diese Erscheinung sehr einfach: das Gewicht der Tiere ist in Süddeutschland erheblich niedriger als in Preußen (Lebendgewicht der Kühe 1900 in Süddeutschland 400, in Preußen 450 Kilogr., der Schweine in Preußen 53, in Süddeutschland 36 Kilogr.). Natürlich mußten bei einer amtlichen Denkschrift, um Einwürfe wegen ungerechtfertigten Optimismus zu vermeiden, die vorsichtigsten Annahmen gemacht werden. Demgemäß waren die so viel angegriffenen Schätzungen des Landwirtschaftsrats einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Es entspricht den Anforderungen einer wissenschaftlichen amtlichen Statistik, wenn man auf Grund der vorsichtigsten Annahmen ein ganz unanfechtbares Tatsachenmaterial gewinnt. Unter Heranziehung der vom Standpunkte der Statistik notwendigen Kautelen gelangt man in die Denkschrift (Teil III S. 62) zum Nachweis einer Getreidekonsumsteigerung von 25 pCt. für Brotgetreide, während die Zunahme für die anderen Getreidearten noch stärker ist. Naturgemäß entfällt der Mehrkonsum an Getreide in der Hauptsache auf die Fütterung von mehr und besserem Vieh, und dagegen ist eine gesteigerte Fleischproduktion anzunehmen. Es ist ein Ruhmesblatt der deutschen Landwirtschaft, daß sie unter schwierigsten Verhältnissen ihre Produktion so gesteigert hat, als das Anwachsen der Bevölkerung an sich erfordert hätte. Wenn demnach die Einfuhr an Nahrungsmitteln so stark angewachsen ist, so deutet das auf eine ganz in die Augen springende Zunahme des Wohlstandes hin.

Es muß davon abgesehen werden, die im Reichs-Arbeitsblatt 1907 (S. 160 und 1104) erreichneten Ergebnisse, die auf den vom Deutschen Landwirtschaftsrat angenommenen Gewichtsschätzungen beruhten, einfach zu übernehmen, zumal da das Reichs-Arbeitsblatt (1907, S. 160) ausdrücklich bemerkt, daß die Angabe von 90 Kilogr. Fleischgewicht der Schweine als Maximalziffer anzusehen sei, und alle kalkulatorischen Berechnungen nur Näherungswerte bieten können, man zu einer exakten Berechnung erst gelangen würde, wenn die wirklichen Schlachtgewichte bekannt wären. Eine neuere Schätzung kam im Septemberheft 1908 (S. 856) des Reichs-Arbeitsblattes zur Veröffentlichung zu einer Zeit, zu der die Wohlstands-Denkschrift bereits im Druck war.

Hier ist nachstehende Veränderung gegenüber den früheren Schätzungen vorgenommen:

	Umrechnungssätze des Kaiserl. Gesundheitsamts. Kilogr.	Deutschen Landwirtschaftsrats. Kilogr.
Ochsen	330	350
Bullen	310	350
Kühe	240	250
Jungrinder über 3 Monat alt	185	150
Kälber bis 3 Monat alt	40	40
Schweine (außer Spanferkel)	85	90
Schafe	22	22
Ziegen	16	20
Pferde	235	280

Es ergäbe sich daraus ein Fleischkonsum von 38,67 Kilogr. im Jahre 1905, 37,48 Kilogr. im Jahre 1906 und 40,90 Kilogr. im Jahre 1907, bezw. von 39,02 Kilogr. im Jahresdurchschnitt 1905/07 einschließlich Pferdefleisch bezw. 38,46 Kilogr. ohne Pferdefleisch.

Zu diesem Verzehr kommen noch die Beträge der Hausschlachtungen. Das Reichs-Arbeitsblatt benutzt dafür nur die Zahlen der geschlachteten Tiere vom 1. Dezember 1903 bis zum 30. November 1904 unter Anwendung derselben Schlachtgewichte wie für die gewerblichen Schlachtungen. Dies dürfte freilich erschienen, da es sehr wahrscheinlich ist, daß bei den Hausschlachtungen Fersel und hauptsächlich Schweine eine große Rolle spielen, und ferner bei Hausschlachtungen überhaupt notorisch keinesweges bestes Vieh geschlachtet wird. Nehmen wir aber zunächst die Zahlen des Reichs-Arbeitsblatts an, so kommen wir auf 9,32 Kilogr. Fleischkonsum jährlich auf den Kopf aus den Hausschlachtungen. Der gesamte Durchschnittskonsum für 1905/07 stellt sich so auf 38,46 Kilogr. + 9,32 + 0,68 (Einfuhr) = 48,46 Kilogr. Würde man den Konsum an einheimischem und eingeführtem Geflügel (wie in der Denkschrift des Landwirtschaftsrats von 1906) auf rund 2 Kilogr., den Wildkonsum auf 1 Kilogr. schätzen, so gelangt man zu 51,5 Kilogr., mithin 5,5 Kilogr. mehr, als die Wohlstands-Denkschrift ausrechnet.

Der Verfasser eines Aufsatzes in den Mitteilungen der Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern (Nr. 48 vom 30. November d. J.) gibt seinerseits eine Berechnung, die, da sie auf denselben, vom Kaiserlichen Gesundheitsamt empfohlenen Gewichtsannahmen basiert, bis auf Bruchteile zu demselben Ergebnis kommt, wie das Septemberheft des Reichs-Arbeitsblattes.

Nur hat der letztere Autor ein übriges tun wollen und die Einfuhr an Speisefetten mit 2,66—2,97 Kilogr. pro Jahr in die Berechnung hineinbezogen und kommt so zu einem Fleischverzehr von 50,5—53,2 Kilogr. pro Jahr und glaubt konstatieren zu können, daß ein Unterschied gegen England zu Ungunsten Deutschlands nicht mehr vorhanden sei, da der englische Fleischkonsum auf 52—53 Kilogr. geschätzt werde. Er hat dabei übersehen, daß in diesen 52—53 Kilogr. für England bei Fleisch- und Speisefette (welche letztere auch in England bei der Einfuhr eine große Rolle spielen) *) ebensowenig enthalten sind, wie in der Schätzung der Wohlstands-Denkschrift.

Da die Unterlagen für die neuesten Gewichtsschätzungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zur Zeit der Abfassung der Wohlstands-Denkschrift noch nicht veröffentlicht waren, es auch jetzt noch nicht sind (dem Vernehmen nach sollen sie noch im Laufe des Dezembers d. J. in dem Band über Schlachtungen und Fleischbeschau im Jahre 1906 erscheinen), so ist es natürlich bis dahin für den wissenschaftlichen Statistiker notwendig, das zurzeit einzige Material, das Unterlagen liefert, nämlich die im Statistischen Jahrbuch deutscher Städte enthaltenen Angaben zu betrachten (dieser Tage ist gerade ein neuer Band erschienen). Hier sind für eine Anzahl Städte die Schlachtungen und zugleich die Durchschnittsgewichte angegeben, welche, wie doch Ermittelungen festgestellt wurde, auf Grund von Stich-

*) Die Mehreinfuhr an Schmalz, Talg und Oleomargarine betrug 1905 und 1906 in England je 155 bezw. 160,5 Mill. Kilogr., entsprechend 3,6 und 3,7 Kilogr. auf den Kopf der Bevölkerung.

Spitzbergen.

Von H. Singer.

[Nachdruck verboten.]

Im Dezember d. J. findet in Christiania eine internationale Konferenz statt, um zu entscheiden, wer künftig über Spitzbergen die Aufsicht führen soll, und damit dürfte die „Herrenlosigkeit" dieses Polarlandes ihr Ende erreichen, wenn man vielleicht auch keinen der beteiligten Staaten das wirkliche unumschränkte Besitzrecht zusprechen wird. Die Inselgruppe, die mit ihren 70000 Quadratkilometern ungefähr der Größe Bayerns ohne die Pfalz gleichkommt, liegt heute nicht mehr so weit aus dem Gesichts- und Verkehrskreise Europas, wie noch vor einem Menschenalter, als sie nur die Geographen und Polarfahrer interessierte. Seit ungefähr 15 Jahren bringen nach der leicht zugänglichen Westküste der Hauptinsel Westspitzbergen schnelle Salondampfer allsommerlich Hunderte von Touristen, denen die früher übliche Reise über den Polarkreis hin zum europäischen Nordkap nicht mehr genügen will; es werden Jagd- und Gesellschaftsfahrten dorthin unternommen, in der Adventbucht (im Eisfjord unter 78° 20′ n. Br.) besteht seit 12 Jahren ein von Norwegern errichtetes Hotel, und es hat auch schon Baedeker — ein untrügliches Zeichen der Zeit — Spitzbergen in den Bereich seiner roten Bände gezogen. Anderseits werden, wie übrigens bereits seit mehreren Jahrhunderten, die spitzbergenschen Gewässer von vielen Schiffen aller Nationen aufgesucht, die dort dem Fang von Seesäugetieren und Fischen obliegen, und die Engländer haben mit dem Abbau von Steinkohle begonnen. So strömen an einzelnen Küstenpunkten zu gewissen Zeiten nicht wenige Menschen zusammen, es können sich daraus mancherlei Uebelstände ergeben, wie schon früher einmal, und deshalb erscheint der Wunsch nicht unberechtigt, es möchte ein Staat von allen anderen damit beauftragt werden, hier nach dem Rechten zu sehen, das Vorkehrungen gegen Raubfischerei und Raubjang in den keineswegs unerschöpflichen Meeren um Spitzbergen wären nicht unwillkommen.

Materielle Vorteile werden dem auserwählten Staate aus dieser Pflicht und diesem Recht zunächst wohl nicht erwachsen, eher wird das Gegenteil der Fall sein. Trotzdem wird es nicht ganz leicht sein, eine Einigung über die Wahl zu erzielen. In erster Linie kommen Norwegen und Schweden in Betracht. Norwegen unterhielt bei Spitzbergen einen lebhaften Fangbetrieb und dazu den Sommer über ein Postamt auf der Westinsel. Schweden wieder darf für sich geltend machen, daß es für die Erforschung Spitzbergens unter allen Nationen bei weitem das meiste geleistet hat. Aber auch Holland könnte sich mit gutem Grunde um das Aufsichtsrecht bewerben; denn einer seiner berühmtesten Seefahrer hat Spitzbergen entdeckt, und sein dortiges Fanggeschäft stand im 17. und 18. Jahrhundert dem aller anderen voran. Endlich dürfen Engländer, Deutsche und Russen von sich sagen, sie hätten an der Erforschung der Gruppe ebenfalls mit ansehnlichem Erfolge gearbeitet. Die Schweden hätten wohl ungehindert, wie sie beabsichtigten, 1871 Besitz von ihr ergreifen können, wenn nicht von Rußland Einspruch erhoben worden wäre.

Es ist die Vermutung ausgesprochen worden, daß ein von einer normännischen Expedition 1194 erreichtes Land Svalbard („Kalte Küste") mit Spitzbergen identisch sei; die alten isländischen Annalen sprechen von dieser Reise. Allein ein sicherer Nachweis ist dafür nicht zu erbringen gewesen, und so muß der holländische Kapitän Willem Barents noch wie vor als Entdecker Spitzbergens gelten. Als gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts die Engländer ihre Versuche, eine Nordostdurchfahrt um Europa und Asien herum zu finden, infolge von Entdäuschungen und aus politischen Rücksichten einstellten, trat Holland an ihre Stelle. Die Regierung setzte für die Entdeckung einer Durchfahrt eine Belohnung von 25000 Gulden aus und entsandte zu diesem Zweck von 1594 ab mehrere Expeditionen. Eine davon, die im Mai 1596 die Heimat verließ, beförderte Barents. Nachdem er am 12. Juni die Bäreninsel aufgefunden hatte, fuhr er westlich von Spitzbergen nordwärts, nicht weit von der Küste entfernt, doch ohne sie vorläufig zu sichten. Erst am 17. Juni, als er bereits eine Breite von 80° 10′ gewonnen hatte und nach Südwesten abbog, sah er eine ostwestlich verlaufende Küste vor sich, „ein hohes, ganz mit Schnee überdecktes Land", ohne Zweifel den westlichen Teil der Nordküste der Westinsel zwischen Hakluyts und Headland und der Liefdebucht. Nachdem er sie ein Stück weit rekognosziert hatte — wir folgen hier der Untersuchung Sir Martin Conways, der vermutlich England auf der Konferenz vertreten wird —, segelte Barents zurück und landete an der Nordwestecke, etwa unter 79° 50′ n. Br., wo er einen Pfahl mit dem holländischen Wappen errichtete. (1619 haben ihn die Engländer entfernt.) Eine andere Landung führte Barents auf einer der norwegischen Inseln aus, wo er die Bruchplätze der ihm aus Holland als Zugvogel bekannten „Rotgans" sah und ein Abenteuer mit Eisbären hatte. Vom 24. Juni ab verfolgte Barents die Westküste der Westinsel nach Süden, die ihm auf der Ausfahrt entgangen war. „Das Land", so erzählt er, „war zum größten Teil gebrochen, ziemlich hoch und bestand nur aus Bergen und spitzen Hügeln, weshalb wir ihm den Namen Spitzbergen gaben." Indessen ahnte der holländische Seefahrer nicht, daß er eine neue Inselgruppe vor sich habe; er hielt die Küste vielmehr für einen Teil Grönlands, und dieser Glaube war noch lange nachher verbreitet. Am 25. Juni fand Barents einen Hafen, den er „Bahnbucht" nannte, weil er dort mehrere Walroßzähne fand. Hier scheint er auch das Land für Holland formell in Besitz genommen zu haben.

Da Barents annahm, daß die entdeckte Küste im Norden mit Grönland zusammenhinge, mußte er, um die Suche nach der Nordostfahrt fortsetzen zu können, die Küste soweit nach Süden verfolgen, bis sie nach Osten umbiegen würde. Er gelangte, mehrere Buchten, wie Eisfjord und Bellsund, anlaufend, bis 76° 50′ n. Br., d. h. bis in die Nähe des Südkaps der Westinsel. Hier aber zwang ihn das Eis, von der Küste abzubiegen und zur Bäreninsel zurückzugehen.

Auf den Reichtum der spitzbergenschen Gewässer an Tranlieren wurde erst 1607 durch Hudson aufmerksam gemacht, und nun erschienen hier in der Folgezeit zahlreiche holländische, englische, dänische, russische, französische, hanseatische und sogar spanische Schiffe, die vornehmlich dem Walfang oblagen. Allein die Weser- und Elbmündung verliehen zur Blütezeit der spitzbergenschen Fangreisen alljährlich 50 bis 60 Schiffe, die von Kriegsfahrzeugen geleitet werden mußten, weil die den verschiedenen Nationen angehörenden Walfänger im Streit um die besten Fangzründe einander in die Haare gerieten, so daß es zu förmlichen Seeschlachten kam. So schickte 1613 eine englische Tranlompagnie, die sich von ihrer Regierung das Vorrecht hatte erteilen lassen, mit Ausschluß aller Engländer und Fremden (!) bei Spitzbergen auf Seetiere Jagd zu machen, sieben bewaffnete Schiffe aus und vertrieb und plünderte mehrere spanische, holländische, französische und englische Schiffe; ein holländisches Schiff mit englischer Besatzung und einem Werte von 100000 Gulden wurde als gute Prise erklärt. Deshalb kamen die Holländer im nächsten Jahr mit vier Kriegsschiffen, und diesmal vertrug man sich. Schließlich gelangten die Regierungen zu einer Verständigung und verteilten 1619 die spitzbergenschen Fischen unter sich. Die Engländer erhielten dabei den Löwenanteil, während die Spanier sich mit den schlechtesten Fischen, denen an der Nordküste, begnügen mußten. In diesen Häfen wurden Transiedereien und Schuppen für das Bereiten der Fische eingerichtet, die Schiffe lieferten hier ihren Fang ab und konnten gleich wieder auf die Jagd gehen. So entwickelte sich in den Häfen zeitweise ein sehr reges Leben. Allen voraus waren die Holländer, die 1619 auf der Amsterdaminsel (an der Nordwestecke der Westinsel) die Stadt Smeerenburg errichteten, wo um die Mitte des 17. Jahrhunderts mitunter gleichzeitig 200 bis 300 Schiffe mit 12000 Mann Besatzung ankerten! Hier hatten sich Kaufleute, Gastwirte, Handwerker, namentlich Bäcker und Schmiede, etabliert, die alles Erdenkliche feilhielten. Die Schiffe holten sich täglich auf ein Signal der Bäcker frisches Brot vom Lande. Diese Glanzperiode der holländischen Fangindustrie währte etwa 130 Jahre, bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Scoresby hat berechnet, daß allein von 1669 bis 1778 14169 holländische Schiffe auf den Fang gegangen seien, vorzugsweise in die Meerestelle westlich und nordwestlich von Spitzbergen, und insgesamt 67690 Wale erlegt hätten; der Reingewinn daraus habe über 44 Millionen Gulden betragen. Auch die Engländer, Dänen und Hamburger hatten sehr ansehnliche Erfolge. Die Hamburger, denen 1619 der Hafen in der Hamburgbucht (an der Westküste südlich der Magdalenenbai, 79° 30′ n. Br.) zugefallen war, haben von 1670 bis 1710 nicht weniger als 2289 Schiffe nach Spitzbergen geschickt, deren Beute auf 9976 Wale angegeben wird.

Indessen nahm die Ergiebigkeit der Jagdgründe seit etwa 1770 ab, und das Geschäft ging zurück. Von 1816 bis 1818 erschien jährlich nur ein holländisches Schiff bei Spitzbergen, dann traten die Holländer gänzlich zurück. Die Hamburger hatten 1795 noch 25 Schiffe dort, 1802 nur noch 15. In etwas größerer Zahl kamen im 19. Jahrhundert Bremer Schiffe, die bei dem Mangel an Walfischen auch mit Robben vorlieb nahmen. Smeerenburg aber war schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts verlassen worden. Den Hamburger Schiffsarzt Friedrich Martens, der 1671 eine Spitzbergenfahrt mitgemacht und sie beschrieben hat, erwähnt, daß damals in Smeerenburg nur noch ein paar Häuser und eine Siedepfanne standen. Die Wohnhäuser waren klein und bestanden aus einer Stube und einer Kammer. Die Magazine waren etwas größer; Martens sah in ihnen noch einige in Eisklumpen gewordene zersprungene Fässer. Ein Amboß, Zangen und andere Werkzeuge, die zur Kocherei gehört hatten, lagen eingefroren im Eise. Die Pfanne war noch fest eingemauert, und der Trog aus Holz fand neben ihr. Mit der Größe der früheren Verhältnisse können die heutigen sich nicht messen, doch ist das Meer um Spitzbergen noch immer ein wichtiges Gebiet der Großfischerei und des Walfanges.

Hand in Hand mit der hier skizierten Entwicklung des Walfanges ging natürlich eine allmähliche Erweiterung der Kenntnis von der Ausdehnung und den Küstenumrissen der Inselgruppe, wenigstens im Westen, Süden und Norden, während der stark vom Eise blockierte Osten, der mit seinem kälteren Wasser auch weniger Ertrag bot, lange unbekannt geblieben ist. Im 19. Jahrhundert hat dann die wissenschaftliche Forschung ebenfalls eingesetzt. Der Nachweis, daß Spitzbergen nicht mit Grönland zusammenhängt, sondern ein Polarland für sich ist, wurde 1707 von dem holländischen Walfischfänger Giles oder Gillis erbracht, der die ganze Gruppe umfuhr und dabei das Nordostland, deren zweigrößte Insel,